

*Hätte ich doch eine Herberge in der Wüste! Dann könnte ich mein Volk verlassen und von ihm weggehen.*

Jer 9,1

Es ist schwer und wohl auch nicht unbedingt sinnvoll, über eine Stelle zu schreiben, die der eigenen Stimmung derart genau entspricht wie diese hier meiner. Die Gefahr, darin einfach nur noch aufzugehen, sie eins-zu-eins auf sich selbst zu übertragen, ist immens. Aber andererseits muss es genau deshalb auch sein, sonst könnte diese Identifikation unbewusst ablaufen und sich festsetzen. Dabei liegt der erste Unterschied auf der Hand: Hier spricht Gott, nicht der Prophet und schon gar nicht irgendwer oder ich. Aber das macht die Dramatik aus. Gott hat sein Volk satt! Er will nur noch weg. Da ist Betrug, Verleumdung, Lüge, Unterdrückung, Überfall das einzige Verhalten. Wie soll man eine solche Gesellschaft nicht satt haben, selbst wenn man Gott ist! Und als wäre diese Unrechtsorgie noch nicht genug, als würde der Hohn, dass es sich dabei um Gottes eigenes Volk handelt, noch nicht ausreichen, kommt Gott am Handeln, am bösen Handeln nicht vorbei. Er liebt sie, er möchte, dass sie in Frieden miteinander und mit ihm leben, aber „sie handeln verkehrt, zur Umkehr sind sie zu träge“ (Vers 4). Darum wird er „sie schmelzen und prüfen; denn wie sollte ich sonst verfahren mit der Tochter, meinem Volk“ (Vers 6)? Mir fällt im Augenblick keine Stelle ein, die deutlicher zeigt, dass hier (d. h. in der Bibel) nie von einem Zauberer-Gott die Rede ist. Gott hat keine Wahl; sie möchte anders handeln, sie möchte die Menschen nicht „bestrafen“, keine „Rache nehmen“ (Vers 8), möchte nicht, dass „das Land zugrunde geht, ... verwüstet ist gleich der Wüste“ (Vers 11), lieber noch möchte er weglaufen. Aber das geht nicht und würde auch nichts nützen, denn was kommt, kommt wegen des Tuns und Lassens der Menschen („weil ... sie nicht meine Weisungen befolgten, sondern ... den Baalen nachliefen“ – Vers 12f). Und damit sind wir jetzt doch bei uns, bei irgendwem. Wir können ruhig weglaufen, die einmal von den Menschen in die Welt gesetzten Destruktivkräfte wirken. Wenn wir keine Umkehr schaffen, dann kriegen wir „Wermut zu essen und Giftwasser zu trinken“ (Vers 14). Das Weglaufen nützt nichts, dies ist keine „Krankheit, die ich ertragen kann“ (Vers 10,19); erfolgt keine Änderung, dann folgt der Tod. Die Müdigkeit, die Hoffnungslosigkeit sind nur allzu verständlich, allzu menschlich, sogar Gott ist davon nicht frei angesichts von Gewalt und Ungerechtigkeit. Aber (ich schrieb es anderswo schon mal) wer den Kapitalismus nicht abschafft, kommt daran um. Da ist auch kein Gott vor, im Gegenteil: Gott ist da mitten drin, möchte weglaufen wie ich, leidet wie alle Leidenden und kann und wird doch nichts ändern, wenn wir nicht was ändern.